

**Gottesdienst vom 7. Februar 2021**  
**«Wenn mir alles verleidet ist» (Psalm 39)**  
**Max Hartmann, Brittnau**

***Lass mich erkennen, HERR, mein Ende***

*1 Für den Chorleiter. Von Jedutun. Ein Psalm Davids.*

*2 Ich dachte: Ich will achthaben auf meine Wege, dass ich nicht sündige mit meiner Zunge.  
Ich will meinen Mund im Zaum halten, solange der Frevler vor mir steht.*

*3 Und ich blieb stumm und schwieg, blieb still, fern vom Glück. Doch Schmerz erfasste mich,  
4 mein Herz glühte in meiner Brust, bei meinem Seufzen entbrannte ein Feuer. Da sprach ich  
mit eigener Zunge:*

*5 Lass mich erkennen, HERR, mein Ende und was das Mass meiner Tage ist. Ich will erkennen,  
wie vergänglich ich bin.*

*6 Sieh, nur handbreit hast du meine Tage gemacht, wie nichts ist meine Lebenszeit vor dir.  
Nur ein Hauch ist der Mensch. Sela*

*7 Nur als Schatten geht er einher, um ein Nichts macht er Lärm, häuft zusammen und weiss  
nicht, wer es einbringen wird.*

*8 Und nun, was habe ich zu hoffen, Herr? Meine Hoffnung ist allein bei dir.*

*9 Errette mich von allen meinen Sünden und mache mich nicht zum Spott des Toren.*

*10 Ich bin verstummt, will meinen Mund nicht auf tun, denn du hast es getan.*

*11 Nimm deine Plage weg von mir, unter der Wucht deiner Hand vergehe ich.*

*12 Mit Strafen züchtigst du jeden für seine Schuld und zerstörst wie die Motte, was ihm  
kostbar ist. Nur ein Hauch ist der Mensch. Sela*

*13 Höre mein Gebet, HERR, und vernimm mein Schreien, schweige nicht zu meinen Tränen.  
Denn ein Fremder bin ich bei dir, ein Beisasse, wie alle meine Vorfahren.*

*14 Blicke weg von mir, damit ich heiter werde, bevor ich dahingehe und nicht mehr bin.*

Psalm 39 ist die Klage von jemanden, der nicht mehr weitersieht. Das Leben ist ihm zur Plage geworden.

Lange hat er geschwiegen und hat sein Leid in sich hineingefressen. Denn er sieht die vor sich, die lauern, schauen und sagen: Er, der fromm sein will, sieht hin, es geht ihm auch nicht besser und er ist auch nicht besser als wir. Schaut, wie er nun seinen Gott verwünscht.

Die Spötter werden als Frevler bezeichnet. Es sind solche, denen nichts heilig ist. Sie meinen, es gäbe keinen Gott und sie können sich ungestraft alles leisten.

Aber jetzt kann unser Beeter nicht mehr. Es muss hinaus, sein Schmerz, dieses Feuer, das in ihm brennt.

Was ist denn sein Problem? Warum ist es ihm so verleidet, dass er sogar will, dass Gott ihn in Ruhe lässt bis er nicht mehr sein wird?

Da ist die Frage: Warum geht es denen, die mit Gott leben, nicht besser als anderen? Warum sind auch sie nicht vor Leid und Ungerechtigkeit und vor Schuld und Versagen bewahrt?

Lohnt es sich überhaupt an Gott zu glauben? Was habe ich davon, wenn es mir damit gar nicht besser geht?

Kennen Sie solche Gedanken auch? Wären Sie auch schon am liebsten davongelaufen und hätten sich gesagt: Ich höre auf mit Gott. Ich mache es wie die anderen, die nichts nach ihm fragen. Es geht mir dann sogar besser.

Wohl alle, die an Gott glauben, kennen ab und zu solche Zeiten. Wir verstehen nicht, was abgeht. Wir verzweifeln an Gott, unseren Mitmenschen und uns selbst. Wir sind voller «Warum». Wir könnten nur noch schreien.

*«Ich blieb stumm und schwieg und blieb fern vom Glück.»* Nein, es muss aus uns heraus.

Was ist es denn, was vielleicht auch bei mir heraus muss? Wo bin auch ich geplagt bis hin zu sehr grundsätzlichen Fragen über den Sinn des Lebens und die Zustände dieser Welt und zur Frage: Gibt es überhaupt Gott?

Wo ist dieses Feuer in mir? Ein Seufzen? Wo schweige ich? Was müsste einmal aus mir heraus?

Nehmen wir diese Fragen mit uns. Und wagen wir, sie auszusprechen, sie Gott zu sagen. Das ist das Erste, was uns dieser Psalm lehrt. Sprich darüber. Rede darüber auch mit Gott. Du kannst ihm alles sagen. Es darf aus dir hinaus.

Eine Form dazu kann ein Brief sein, den wir Gott schreiben. Wir sammeln und schreiben auf, was uns fertig macht. Wir können daraus ein Ritual machen: Wir übergeben alles Gott in unserem Gebet. Und wir verbrennen anschliessend den Zettel. Das kann sehr heilsam sein. So kann dieses Feuer in uns erlöschen und Ruhe in uns kommen.

Und wir orientieren wir nachher an einer Verheissung, die Gott uns gibt. Oder an einem Bekenntnis zu Gott. Darüber später.

Es gibt noch ein anderes Problem, das David plagt. Es ist sein persönliches Scheitern. Auch er ist nicht perfekt. Auch er muss zugeben: Ich lebe nicht so, wie ich möchte.

Es wird vermutet, dass hinter dem Psalm ein massives persönliches Versagen steht. Der Beter bekennt sich dazu. Es ist ihm peinlich, weil es alle wissen, gerade diejenigen, die über ihn spotten.

Auch da die Frage an uns: Wo muss ich zugeben, dass ich versagt habe? Wo bleibe ich unter dem Niveau, das ich eigentlich leben will? Wo ist bei mir der garstige Graben zwischen Theorie und Praxis, Glauben und Leben?

Lange hat David geschrieben. Jetzt spricht er. Endlich spricht er. Er spricht zu Gott in zwei Runden, je mit einer Bitte und je mit einer ziemlich nüchternen Erkenntnis. Das Thema ist dasselbe: «Die Kürze und die Bürde des Lebens». Aber trotz dieser düsteren Sicht der Lebensrealität gibt es zwischendurch, ziemlich genau in der Mitte des Psalms, einen grossen Lichtblick.

Die erste Runde beginnt mit einer Bitte. Unser Beter sucht eine Perspektive.

Was würde ich in seiner Situation mir wünsche? Für mich wäre es: Hilf mir da hinaus und stopfe denen, die über mich spotten, die Mäuler.

Doch wir hören nichts davon. Die Bitte ist völlig anders. *«Lass mich erkennen, HERR, mein Ende und was das Mass meiner Tage ist. Ich will erkennen, wie vergänglich ich bin.»*

Ich muss dabei an Psalm 90 denken. *«Unsere Tage zu zählen, lehre uns, damit wir ein weises Herz gewinnen.»*

Lehre mich realistisch zu sein im Blick auf mein Leben. Das Leben in dieser Welt ist vergänglich. Auch ich werde sterben.

Und wie verbringen ich bis dann meine Zeit? Gilt auch von mir: *«Um ein Nichts macht er Lärm, häuft zusammen und weiss nicht, wer es einbringen wird.»*

Mache auch ich aus vielem, was unbedeutend ist, eine grosse Sache? Was bringt es, was ich tue? Wie sehr bin auch ich verstrickt in Nebensachen?

Und was häufe ich alles an? Wer soll das später entsorgen? Brauche ich das alles? Verstricke ich mich in Nebensachen und die Hauptsache mache ich nicht, gerade auch im Blick auf mein Ende? Regle ich rechtzeitig, was geregelt sein muss? So, dass geklärt ist und nachher kein Streit entsteht und ich zu jeder Zeit gehen könnte?

Das ist die erste Runde im Reden Davids mit Gott.

Dann kommt die Mitte des Psalms. Es begegnen uns eine Frage und ein Bekenntnis und das stellt alles, was vorher und nachher gesagt wird, in ein anderes Licht.

Die Frage: *«Und nun, was habe ich zu hoffen, HERR?»*

Was ist meine Hoffnung? Gibt es für mich überhaupt eine Hoffnung? Oder ist nach mir die Sintflut?

Vielleicht haben Sie auch schon gehört vom «Prinzip Hoffnung». Der Begriff kommt von Ernst Bloch, einem grossen Philosophen des letzten Jahrhunderts. Er sagt im Vorwort eines Buches mit demselben Titel:

*«Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wohin gehen wir? Was erwarten wir? Was erwartet uns? Viele fühlen sich nur als verwirrt. Der Boden wankt, sie wissen nicht warum und von was. Dieser ihr Zustand ist Angst, wird er bestimmter, so ist er Furcht. Es kommt alles darauf an, das Hoffen zu lernen.»*

Woher beziehe ich meine Hoffnung? Was und wer gibt uns eine Hoffnung?

David bekennt: *«Meine Hoffnung ist alleine bei dir, HERR.»*

In allem Schweren, das uns beim David begegnet: Er kennt dennoch ein Licht. Mit diesem Licht geht er in die zweite Runde, in der er noch einmal über die Kürze und die Bürde des Lebens spricht.

Wieder steht am Beginn eine Bitte. Es ist die Bitte um Vergebung. Er ist sich seiner Schuld bewusst. Auch wenn er redlich versucht hat, gerecht zu leben: Gelungen ist es ihm nicht. Er hat es nicht verdient, dass es ihm immer gut geht. Niemand hat das verdient.

Seine Erkenntnis ist ein Bekenntnis und verbunden mit der Bitte um Vergebung. *«Errette mich von allen meinen Sünden.»*

Doch David sieht in Gott nicht nur den Richter. Gott ist nicht einer, der ihn erdrücken will. Auch wenn David manchmal dieses Gefühl hat.

Er ist für ihn in allem derjenige, zu dem er kommen kann. Derjenige, der hört. Derjenige, die nicht schweigt. Derjenige, der eingreift.

Diese Gotteserfahrungen begleiten David. Deshalb spricht er:

*Höre mein Gebet.* Er hört dein Gebet.

*Vernimm meine Stimme.* Deine Stimme zählt.

*Schweige nicht zu meinen Tränen.* Er ist derjenige, der, wenn du einmal vor ihm stehen wirst mit allen deinen Fragen, zu denen du keine Antwort gefunden hast, dir deine Tränen persönlich abwischen wird.

*«Es wird kein Tod mehr sein. Kein Leid. Kein Geschrei. Was gewesen ist, ist vorbei.»* So sagt es die Offenbarung.

Da sind wir wieder bei der Mitte dieses Psalms: *«Und nun, was sollen ich hoffen, Herr? Meine Hoffnung ist allein bei dir.»*

Vielleicht ist auch das die Botschaft, die Sie brauchen und Sie durch diesen Tag und in Ihren schwierigen Zeiten hilfreich begleiten kann. Nehmen Sie sie mit sich.

Amen.